

Wickram im Labor

Computerphilologie und Prosaroman – Statistische Methoden zur Erfassung frühneuzeitlicher temporaler Semantiken

von *Ricardo Stalder*

1. Einleitung

Erfassen lassen sich temporale Strukturen aus verschiedenen methodischen Blickwinkeln: historisch-semantic, narratologisch und mediologisch. Bei ersterem Zugang bietet es sich an, die zeitlichen Indikatoren in den Texten zu fokussieren. Linguistische Wortfelduntersuchungen sind dabei anschlussfähig, verbleiben aber bei deskriptiven, quantitativen Aussagen. Auszuarbeiten sind quantitative Erfassungsmöglichkeiten textbezogener Wortfelder, die zeitliche Indikatoren in ihrer Verteilung darstellen können.¹ Mit der Ausarbeitung eines solchen semantic-distributiven Ansatzes beschäftigt sich das SemanticLab des Forschungsprojekts *Hybride Zeiten. Temporale Dynamiken 1400–1600* (Universität Zürich). Es geht darum, auf der Mikroebene der Texte zeitliche und zeitbezogene Formulierungen, Wörter und Zeichen in ihrer ganzen Fülle sichtbar zu machen.

Für einen solchen Ansatz quantitativer Auswertung können computerphilologische Werkzeuge hilfreich sein.² Dabei gilt es zunächst einmal, Zeitkategorien für die Sammlung zeitlicher Indikatoren zu bilden, die dann statistisch ausgewertet werden können. Für die Umsetzung dieser Erfassung über Zeitkategorien bieten sich Verfahren der Textauszeichnung und -analyse an.³ Das wohl bekannteste Computerprogramm für solche Zwecke ist das an der University of Toronto entwickelte TACT (Textual Analysis Computing Tools).⁴ Das Nachfolgeprogramm CATMA (Computer Aided Textual Markup and Analysis) wurde im BMBF-Forschungsprojekt „heureCLÉA“ eingesetzt, um narratologische Strukturen auch im Hinblick auf temporale Phänomene zu untersuchen.⁵ Nach der Auseinandersetzung auch mit anderen Programmen erwies sich CATMA als das passendste für die Bestrebungen des SemanticLab.

¹ Vgl. Kiening 2018, 229f.

² Vgl. Jannidis 2007; Meister 2013, 267; Köpke/Winko 2013, 327f..

³ Vgl. Meister 2016, 289.

⁴ Vgl. Lancashire, 1996.

⁵ Zur Entstehungsgeschichte des Programms finden sich Angaben auf der CATMA-Webseite (<https://catma.de/philosophy/history/>). [Stand: 12.11.2019]

Als Untersuchungsgegenstand sollen zunächst einmal die Prosaromane des 15. und 16. Jahrhunderts dienen. Sie sind nicht nur im Hinblick auf die Geschichte des modernen Romans interessant,⁶ sondern auch im Hinblick auf die Entfaltung und Verdichtung zeitlicher Dimensionen. Weisen volkssprachige Romane bereits im 15. Jahrhundert ein ausgeprägteres Sensorium für Zeit auf, findet sich in den Prosaromanen des 16. Jahrhunderts eine Fülle von Darstellungsmöglichkeiten pluraler und hybrider Zeitsemantiken.⁷ Besonders interessant sind dabei die Texte Georg Wickrams, die sich durch eine starke Ausprägung lebenszeitlicher und figurenbezogener Dimensionen auszeichnen und ein ebenso ergiebiges wie komplexes Forschungsfeld darstellen.⁸ Sie sind mehrheitlich digital zugänglich.⁹ Der Roman *Goldtfaden* von 1557 liegt in CATMA eingespeist und mit Zeitkategorien annotiert vor und soll im Folgenden als Ausgangs- und Beispieltext fungieren.¹⁰ Schon Laura Auteri hat die Bedeutung der Zeitdimensionen in diesem Roman hervorgehoben.¹¹ Lukas Werner hat sich den temporalen Momenten des *Ritter Galmy* gewidmet,¹² der in einer anderen Untersuchung im SemanticLab behandelt wird.

Computerphilologische Untersuchungen zu den Texten Wickrams gibt es noch keine. Computergestützte Ansätze finden sich einige in der germanistischen Mediävistik, beispielsweise der Artikel von Manuel Braun und Nils Reiter zur quantitativen Auswertung von Prologen.¹³ In Bezug auf die digitale Erfassung narratologischer Kategorien der Zeit und zur Annotation mit CATMA sind die Arbeiten im Zusammenhang mit den Forschungsprojekten „heureCLÉa“ und „forText“, unter anderen von Jan Christoph Meister, die Referenz.¹⁴ Eine exemplarische Textanalyse hat Lena Schüch vorgelegt, die mit einem sehr umfangreichen Annotationsschema operiert.¹⁵

⁶ Siehe hierzu Werner 2018, 17-36.

⁷ Vgl. Kiening 2018, 220f.

⁸ Vgl. Kiening 2018, 221 u. 225.

⁹ Der digitalisierte Text auf Zeno folgt der Werkausgabe von Johannes Bolte von 1903 (<http://www.zeno.org/nid/20005905605>), ebenso derjenige zugänglich über TextGrid (<https://hdl.handle.net/11858/00-1734-0000-0005-A60F-8>). [Stand: 12.11.2018] Zitiert wird nach der gleichen Ausgabe jeweils mit der Seiten- und Zeilenangabe: Wickrams Werke, ed. Bolte, Bd. 2.

¹⁰ Benutzt wird die Version 5.0 von CATMA.

¹¹ Vgl. Auteri 2010.

¹² Vgl. Werner 2018, 241-264. Zur Wickram-Forschung siehe Wåghäll 1995a; jüngere Perspektiven bei Müller/Mecklenburg 2007.

¹³ Vgl. Braun/Reiter 2018. Für Arbeiten im Bereich Frühe Neuzeit und Digitalisierung siehe bspw. Estill/Jakacki/Ullyot 2016.

¹⁴ Vgl. Meister 2011, 171-216; ders. 2012, 105-122; ders. 2016, 287-293; Gius/Jacke 2016; Strötgen/Gertz 2013. Das Vorläufer-Projekt hiess „The Temporality Effect“. Eine Übersicht zur digitalen Textanalyse hat Svenja Adolphs (2006) vorgelegt.

¹⁵ Vgl. Schüch 2015. Ein weiteres Beispiel für eine digitale Analyse mittels narratologischem Annotationsschema ist Friedrich Michael Dimpels Aufsatz zu Victor von Scheffels *Hugideo* (Dimpel 2017.)

2. Annotation und Hermeneutik

Für die Untersuchung von Zeit bieten sich mehrere computerphilologische Werkzeuge an. Ein naheliegender Zugriff ist derjenige über die Wortliste, in der nach der Häufigkeit zeitrelevanter Begriffe gesucht werden kann. Es besteht auch die Möglichkeit, solche Wortlisten von Texten über die sogenannte *word cloud* zu visualisieren. Die Auswertung der Daten beschränkt sich dabei auf die Suchfunktion, die auf Häufigkeitsverteilungen des Wortmaterials angewendet werden kann, beispielsweise auf Zeitadverbien oder chronometrische Angaben. Zusätzlich lassen sich auf diese Weise Schlüsselwörter in ihrem näheren Umfeld anzeigen. Diese Kollokationen können wiederum über den *Z-score* auf die Bedeutsamkeit der Verbindung hin bewertet werden. Dieser Zugang ermöglicht zuweilen erste Thesen über einen Text, aber weder Häufigkeit noch Kollokation geben Aufschluss über Zeitkonzepte oder komplexere zeitliche Zusammenhänge. Dazu gilt es, einen Text mit Metadaten bzw. -informationen auszustatten, die gewisse Semantiken bezeichnen und somit über die Basis des reinen Wortmaterials hinausgehen.¹⁶

Als Metainformationen gelten alle zusätzlichen Angaben in einem digitalen Text. Bei der Textauszeichnung (Markup), also dem Eintragen dieser Metainformationen, lassen sich verschiedene Formen unterscheiden.¹⁷ Einige Auszeichnungen greifen auf etablierte Standards zurück, andere versuchen, neue Ansätze zur Hervorhebung wichtiger Aspekte eines Textes umzusetzen. In jedem Fall hat bereits die Auszeichnung hermeneutischen und interpretatorischen Charakter. Sie ermöglicht verschiedene Sichtweisen auf einen Text und bringt diskursive Prozesse in Gang.¹⁸ Geht man davon aus, dass bei einer diskursiven Verstehenspraxis Uneinigkeit und Wiederholung zu Wissen führen und das dynamische Verstehen im Wechselspiel von Vorannahmen und Textbeobachtungen erfolgt, so verändert die digitale Annotation dieses traditionelle Verständnis des hermeneutischen Zirkels, indem sie beide Pole des Wechselspiels erweitert. Das Setzen der Annotationen vermehrt die textuellen Daten, und diese lassen sich schliesslich auch als Text behandeln. Zugleich liegen die herangetragenen Vorannahmen im Programm systematisiert vor und die gesetzten Annotationen sind einsehbar, was ihre Diskus-

¹⁶ Vgl. Adolphs 2006, 140; Schüch 2015, 32f. Beispielsweise mit „Wordle“ lassen sich *word clouds* erstellen (<http://www.wordle.net>). [Stand: 12.11.2019]

¹⁷ Vgl. Jannidis 1999; ders. 2007, 31.

¹⁸ Vgl. Jannidis 1999; Meister 2012, 107.

sion und Modifikation erlaubt.¹⁹ Identifikation, Klassifikation und Annotation erweisen sich so als sich gegenseitig bedingende Arbeitsschritte einer beständig zirkulären Bewegung. Darüber hinaus bietet CATMA auch die Möglichkeit, zwischen dem *close reading* im annotierten Text und der quantitativen Auswertung der Annotationen hin und her zu wechseln. Die Textauszeichnung ist somit als Verstehensfunktion zu begreifen.²⁰

Ist ein Text annotiert, fungieren die Annotationen als Heuristik, die auf analytisch interessante Textpassagen oder -strukturen hinweisen können.²¹ Damit stellt sich ein spezifisches Verhältnis zwischen der Leserin oder dem Leser und dem aufbereiteten Text ein, das dem klassischen Textbezug nicht ganz entspricht. Herkömmlich interpretiert die Leserin Auffälligkeiten, die sie im Leseprozess ausfindig gemacht hat. Bei einem mit Annotationen angereicherten digitalen Text ist dieses Verhältnis umgekehrt. Hier führt die statistische Auswertung des Textmaterials dem Leser Auffälligkeiten vor Augen, die Grundlage einer Interpretation sein können. Die Annotation eines Textes ermöglicht demnach — nicht zuletzt auch aufgrund ihrer Flexibilität — mehrere Ansichten desselben Textmaterials.²²

Die Logik der Annotation lässt sich beschreiben mittels der klassischen Unterscheidung von Token und Type: das eine die grundlegende Einheit der Analyse, das andere das Kriterium, das jeweils eine solche Einheit beschreibt.²³ So handelt es sich bei Formen eines Lexems („lief“, „läuft“, etc.) um Tokens, die sich auf den Type „laufen“ beziehen lassen.²⁴ Auch Sätze können Tokens sein, der Begriff ist nicht auf Einzelwörter beschränkt, das beschreibende Kriterium (Type) kann in diesem Fall etwa die Unterscheidung von einfachen oder komplexen Sätzen sein.²⁵ Auf die Textauszeichnung bezogen können die einzelnen Annotationen, also die Vorkommnisse, als Tokens begriffen werden, und der Type ist dann der gesetzte *Tag*, im vorliegenden Fall die Zeitkategorie.

Im SemanticLab erfolgt die Textauszeichnung auf manuellem Weg: über Identifikation, Klassifikation und Annotation von Zeitindikatoren.²⁶ Die Möglichkeiten einer solchen semantischen Annotation sind so vielfältig wie die Forschungsinteressen bzw. -fragen, die dahinter

¹⁹ Vgl. Gius/Jacke 2017, 236f u. 241f; Meister 2012, 107 u. 113.

²⁰ Vgl. Burnard 2001, 37.

²¹ Vgl. Gius/Jacke 2017, 238.

²² Vgl. Jannidis 1999; Martus 2007, S. 23.

²³ Vgl. Schöch 2017, 280.

²⁴ Vgl. Jannidis 2007, 35.

²⁵ Vgl. Schöch 2017, 280.

²⁶ Vgl. Meister 2016, 289. Zur Unterscheidung von manuellen und automatischen Annotationsverfahren siehe Rapp 2017, 260-262.

stehen.²⁷ Im Prinzip sollen über das Identifizieren von Zeitwörtern und das Auszeichnen von definierten Zeitkategorien im digitalen Text sämtliche Zeitindikatoren gesammelt und klassifiziert werden. Auf diese Weise können Zeitsemantiken von Texten auf der Mikroebene offengelegt und Zusammenhänge von Zeitindikatoren und textuellen Zeitphänomenen erarbeitet werden.²⁸

Im Programm CATMA lassen sich die Zeitkategorien als *Tags* in *Tagsets* hierarchisch anordnen. Die Hierarchisierung bietet zwei Möglichkeiten: Erstens lassen sich einem *Tag* sogenannte *Subtags* zuweisen, eigenständige Unterkategorien zur genaueren Differenzierung. In einer graphischen Darstellung würden *Subtags* als Verzweigung unter dem übergeordneten *Tag* abgebildet. Zweitens bietet das Programm die Option, einem *Tag* neben *Subtags* auch *Properties* anzuhängen. Hierbei handelt es sich um zusätzliche Eigenschaften der übergeordneten Zeitkategorie, weshalb *Properties* graphisch keine eigenständige Verzweigung darstellen.²⁹

Das *Tagset*, mit dem Wickrams *Goldtfaden* annotiert wird, umfasst folgende Zeitkategorien: <Iterativität>, <Zeitdauer>, <Zeithorizont>, <Relationalität>, <Zeitpunkt> und <Zeitdynamiken>. Dem *Tag* <Zeithorizont> ist die *Property* <Tempora> beigeordnet zur Angabe, ob eine Zeithorizont-Indikation auf die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft referiert. *Subtags* sind dem *Tag* <Relationalität> zugewiesen zur Unterscheidung von <figurenbezogener Relationalität> und <temporaler Relationalität>. Ausserdem dient der *Tag* <Sonstiges> als Sammelbecken für Zeitreferenzen, die mit den genannten Kategorien nicht erfassbar sind. Zur Veranschaulichung ist unten eine Ansicht des *Tagsets* und eines Beispielsatzes im Programm aufgeführt (Abb. 1). Welche Indikatoren genau unter welche Kategorie fallen, wird bei der Auswertung im nächsten Abschnitt deutlicher werden. Im Fokus steht allerdings die Beschreibung der Möglichkeiten dieser Arbeitsweise.

²⁷ Vgl. Rapp 2017, 258.

²⁸ Vgl. Schüch 2015, 33.

²⁹ Vgl. ebd., 34f, Fn. 33 u. 35.

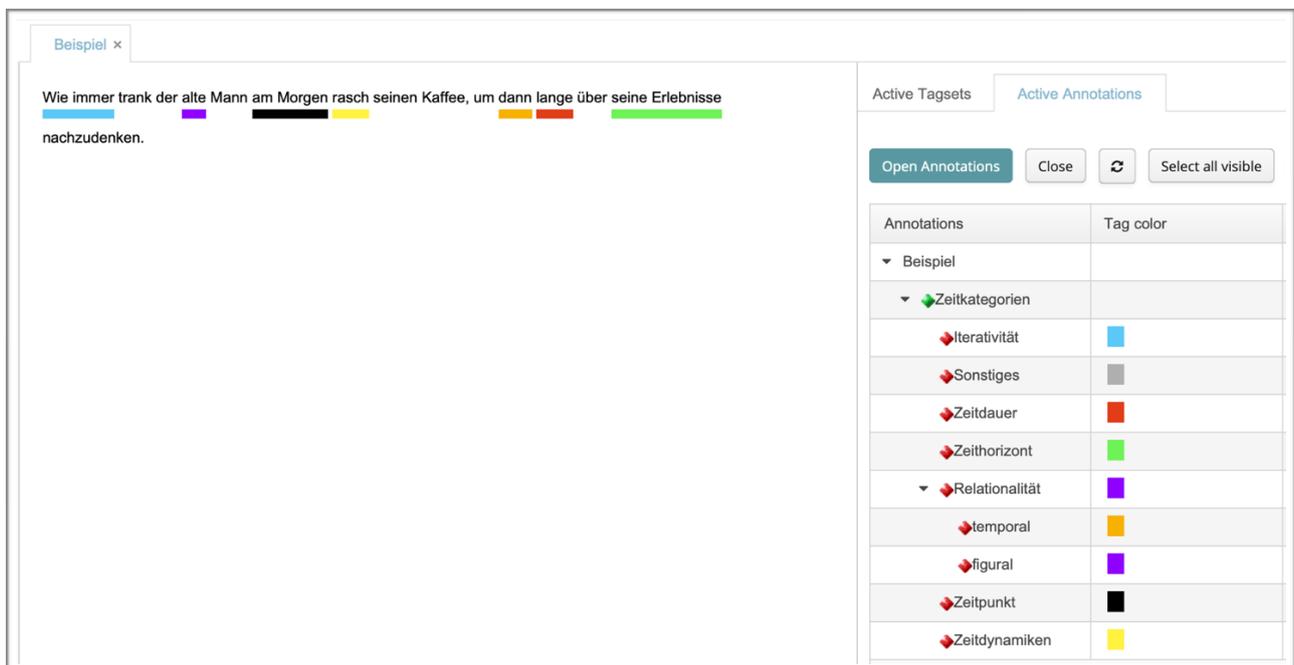


Abb. 1

3. Statistische Lesarten im Anschluss an die Forschung

Wickrams *Goldtfaden* erzählt die Geschichte eines Hirtensohnes mit dem Namen Lewfried. Seine leiblichen Eltern geben ihn in die Obhut eines wohlhabenden Kaufmanns und dessen Gattin, die ihn zusammen mit ihrem leiblichen Sohn Walter grossziehen. Nach einem Zwischenfall flieht Lewfried und begibt sich als Diener in die Dienste eines Grafen. Am Hof verliebt er sich in dessen Tochter Angalia, die seine Liebe erwidert. Aufgrund des Standesunterschieds müssen sie ihre Beziehung geheim halten. Als die beiden von einer Närrin enttarnt werden, plant der Graf einen Anschlag auf Lewfried, was diesen zu einer erneuten Flucht treibt. Über einige Umwege trifft Lewfried auf seinen Halbbruder Walter und erlangt schliesslich die Gunst des Grafen und die Ritterwürde im Kampf. Somit kann sich das junge Paar vermählen und Lewfried wird zum Nachfolger am Hof. Diese Aufstiegsgeschichte begründet der Text einerseits durch Lewfrieds exemplarische Tapferkeit und Tugend, andererseits finden sich stets Verweise auf die aussergewöhnliche Geburt des Protagonisten und die damit einhergehende Prädestination zum Aufstieg. Der auffälligste Verweis ist der namensgebende Löwe, der bei der Geburt erscheint und sich als Begleiter und Retter in der Not erweist.³⁰

³⁰ Vgl. Kuch 2014, 60; Müller 1992, 271.

Der *Goldtfaden* weist eine wellenartige Struktur von Aufstieg und Abstieg auf. Die Krisen, die zum temporären Abstieg führen, manifestieren sich in Lewfrieds Ortswechseln, führen schliesslich aber zum erneuten Aufstieg.³¹ Bei Betrachtung der grafisch dargestellten Verteilungskurven der Zeitkategorien lässt sich diese wellenartige Struktur einigermaßen nachvollziehen (Abb. 2). Zunahme und Abnahme der Kurve der <figurenbezogenen Relationalität> (mit einem Pfeil versehen) verlaufen parallel zu den inhaltlichen Krisen und sozialen Aufstiegsphasen. Dass sich diese Zeitkategorie zahlenmässig deutlich von den anderen abhebt, lässt sich nicht zuletzt darauf zurückführen, dass im *Goldtfaden*, wo Möglichkeiten und Formen der Liebe im höfischen Kontext verhandelt werden, Personenkonstellationen (wie z. B. Altersangaben) eine massgebliche Rolle einnehmen.³²

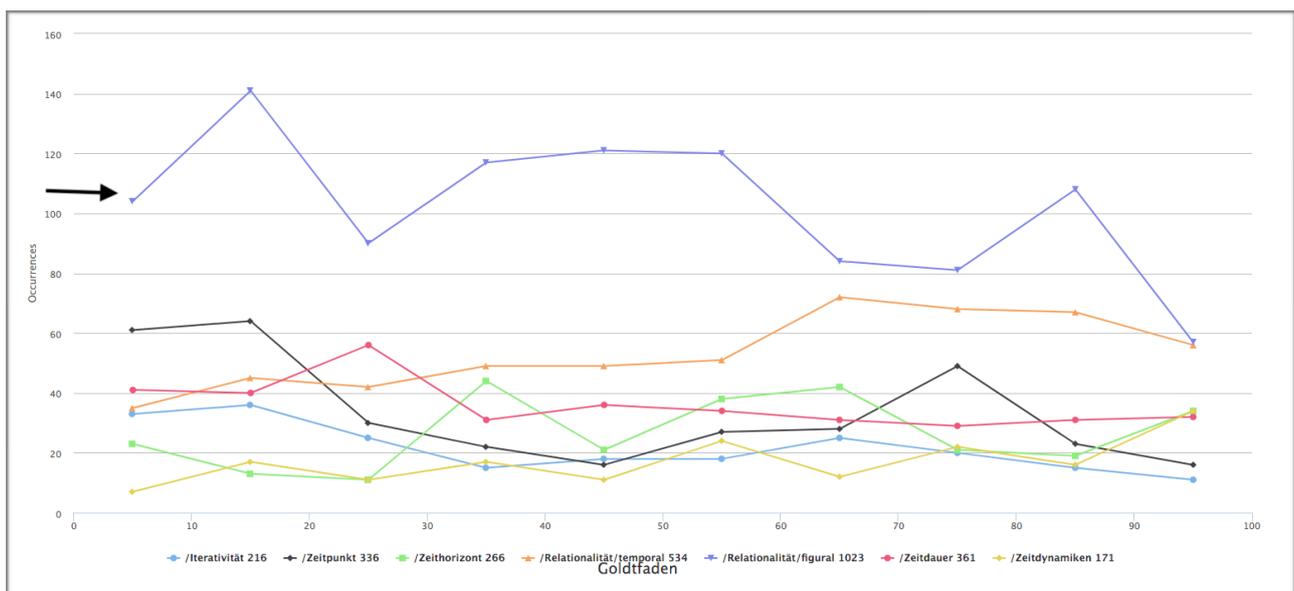


Abb. 2

Wie sich Personenkonstellationen im zeitsemantischen Material des Textes niederschlagen, lässt sich auch schon an dem Ausschlag zu Beginn des Textes zeigen (Abb. 3). Die Kategorie <figurenbezogene Relationalität> weist eine rasche Zunahme auf in den Szenen, in denen Lewfried am Hof ankommt und mit Angalia Bekanntschaft macht. Insbesondere aufgrund Bezeichnungen wie „jüngling“ und „junckfraw“ (z. B. 285/2-15) nimmt die Kurve zu. Die Steigung verläuft weiter bis dorthin, wo Angalia und Lewfried sich ihrer Liebe gewahr werden und sich ihre Beziehung entwickelt. Die entstehende Liebe spiegelt sich demnach in der Zunahme dieser Zeitkategorie. Dies wird vom semantischen Material auch über die Kategorie <Zeitpunkt> markiert, die an denselben Stellen eine Häufung aufweist im Vergleich zum weiteren Verlauf der Kurve. Die vermehrten Zeitpunkt-Formulierungen verweisen überwiegend auf den Neujahrs-

³¹ Vgl. Bamberger 2018, 180.

³² Vgl. Werner 2018, 241.

tag, unter anderem mit dem Begriff „newjar“ (z.B. S. 288/8, 16, 21). Dieser Tag spielt in der Entwicklung der Liebe zwischen den beiden eine wichtige Rolle, und daraus ergibt sich auch der Titel der Erzählung: Auf ein Versäumnis am Neujahrstag hin hat Angalia Lewfried spöttisch einen „güldin faden“ (290/1) als Geschenk übergeben. Lewfried sieht diesen „goldtfaden“ (290/9) als Zeichen besonderer Wertschätzung, schneidet sich sogleich die Brust auf, legt den Faden hinein und näht sich die Brust wieder zu. Als Angalia den Faden von ihm zurückverlangt, schneidet er sich die Brust erneut auf und gibt ihr den so verwahrten Faden. Dadurch erkennt sie seine Liebe und gesteht ihm anschliessend in einem Brief auch die ihre. Nach diesem Liebeszeitpunkt kommt der motivgeschichtlich unbekannte Goldfaden nicht mehr vor.³³

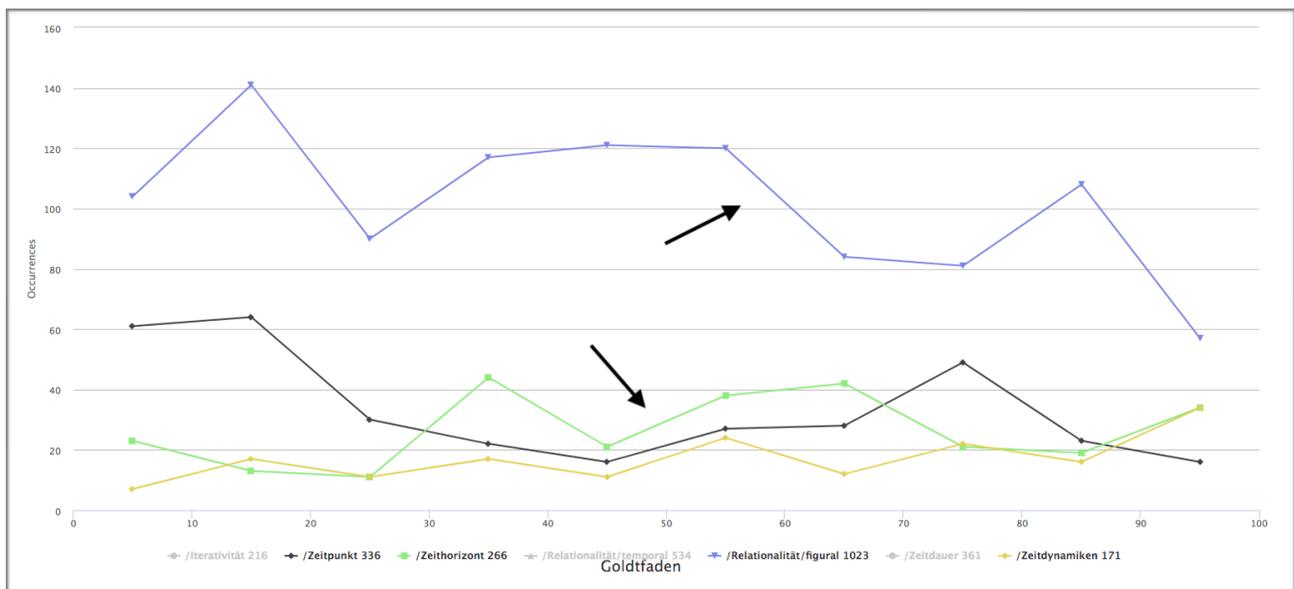


Abb. 3

Objekte nehmen zentrale Funktionen ein in den Handlungswelten der Prosaromane, insbesondere in Liebesgeschichten markieren sie wichtige Phasen der Entwicklung der Liebe und ermöglichen die Kommunikation zwischen den Liebenden. Mit ihrer Hilfe werden soziale Grenzen überwunden. Zugleich sind sie wichtig für die Erzähllogik der Texte.³⁴ Im *Goldtfaden* allerdings entsteht durch die Übergabe bzw. Rückgabe des Fadens eine Verweiskette, die einer mehrstufigen Umcodierung gleichkommt. Aus dem zufälligen Versäumnis wird eine besondere Wertschätzung, aus dem wertlosen Faden ein Kontaktmittel und daraus ein Objekt der Liebe.³⁵ Durch solche metonymischen Verweise wird das Objekt im syntagmatischen Handlungsverlauf paradigmatisch aufgeladen.³⁶ Das Wandern des semantischen Elements bringt eine paradigma-

³³ Vgl. Reichlin 2007, 208f

³⁴ Vgl. Oehri 2015, 3 u. 5f.

³⁵ Vgl. ebd., 21; Reichlin 2007, 214.

³⁶ Vgl. Oehri 2015, 21f u. 25.

tische Beziehung zwischen Textteilen zum Vorschein.³⁷ Metonymisch ermöglicht das Objekt den Kontakt zwischen den beiden über den Standesunterschied hinweg, metaphorisch stellt es ihre Verbundenheit dar.³⁸ Somit eröffnet der Faden eine Bedeutungsebene, die über seine reine Präsenz hinausgeht: Er transportiert Bedeutung.³⁹ Parallel zum Ausschlag der beiden Zeitkategorien, die sich häufend auf die Konstellation der beiden Liebenden und den anstossgebenden Neujahrstag verweisen, kulminiert die Verweiskette in der medialen Transzendierung des Objekts hin zur unmittelbaren Erkenntnis der Liebe.⁴⁰

Statistische Ausschläge erlauben so nicht nur einzelne inhaltliche Rückschlüsse. Sie machen auch auf Parallelitäten und auf komplexere Zusammenhänge aufmerksam. Eine interessante Stelle findet sich diesbezüglich in der Mitte der Erzählung, als die Liebe zwischen Lewfried und Angalia ans Licht tritt. Dem Grafen kommt ein Brief der Liebenden in die Hände, der ebenfalls als ein die soziale Distanz überwindendes Kommunikationsmittel fungiert. In den Szenen um die Entdeckung der Beziehung (die dazu führen, dass der Graf einen Anschlag auf Lewfried plant, da er dessen Beziehung zu seiner Tochter nicht tolerieren kann) erfolgt eine parallele Zunahme der Kategorien <Zeithorizont>, <Zeitdynamik> und <Zeitpunkt> (Abb. 4, unterer Pfeil). Bei einem Blick in den Text verweist die Kategorie <Zeithorizont> auf eine vermehrte Bezugnahme auf Lewfrieds Herkunft, die aufgrund seiner Liebe zur standeshöheren Angalia problematisiert wird, und auf sein Leben, das während des Anschlags auf dem Spiel steht. Damit wird aber zugleich seine Prädestination in Erinnerung gerufen, die an seine Herkunft und Vergangenheit gekoppelt ist. Neben den Wunderzeichen bei seiner Geburt sind ihm bereits Eigenschaften und Verhaltensweisen eines Adligen attribuiert, als er noch gar keiner ist; schon als Schülerkönig führt er eine siegreiche Schlacht.⁴¹

Solche Verhaltensweisen kann Lewfried auch in den Szenen des Anschlags unter Beweis stellen. Diese sind insbesondere von der Kategorie <Zeitdynamik> gezeichnet, die auch während der noch drohenden Offenbarung der Beziehung zunimmt. Dies weckt die Aufmerksamkeit für eine spezielle Verhaltensweise der Figuren, wenn es um die Gestaltung der individuellen Zeit geht: Um ihr irdisches Leben zu beherrschen, beschleunigen die Figuren anscheinend den Ablauf ihrer Handlungen. An den Stellen des Anschlags fällt vor allem, neben anderen Geschwindigkeitssignalen, die häufige und variantenreiche Verwendung von „eilens“ (z.B. 355/20; 358/17) auf. Auch das Ansteigen der Kategorie <Zeitpunkt> lässt sich dahingehend

³⁷ Vgl. Kiening 2009, 160.

³⁸ Vgl. Reichlin 2007, 209.

³⁹ Vgl. Oehri 2015, 12 u. 14.

⁴⁰ Vgl. Reichlin 2007, 214.

⁴¹ Vgl. Schulz 2001, 57.

betrachten, versuchen doch die Figuren im Text durch exakte Angaben und die Wahrnehmung kleinerer Zeiteinheiten an mehreren Stellen die eigene Leistung zu steigern oder Entscheidungen zu treffen. Ein Beispiel dafür stellt das Wiedersehen Lewfrieds mit seinen Eltern dar, nachdem er dem Anschlag entrinnen konnte und vom Hof flieht. Das Treffen wird „auf den künftigen sumentag“ (362/3) gelegt, was eine häufige Zeitpunkt-Markierung im Text ist, wenn es um das Vorhaben von Figuren und dessen Ausführung geht.⁴²

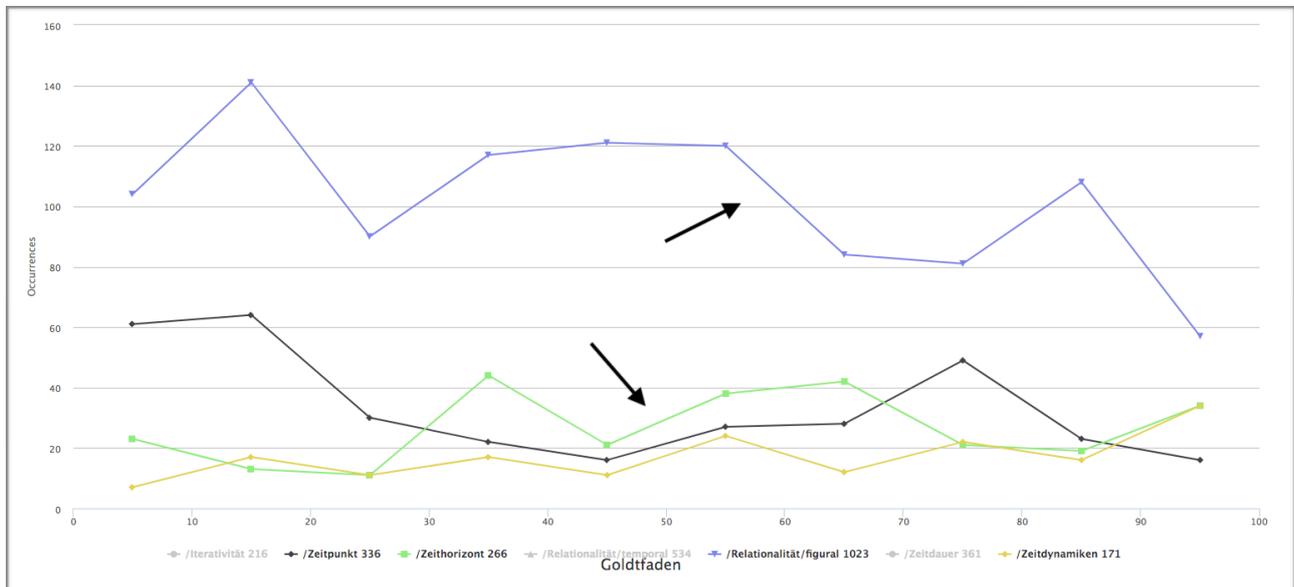


Abb. 4

Der parallele Verlauf der drei Zeitkategorien in den Szenen rund um den Anschlag verweist auf eine handlungslogische Verknüpfung, die weitergehende Bedeutung hat. Das Abwehren des Anschlags stellt eine der vielen Rittertaten dar, die Lewfried vollführt, und reiht sich in die Tendenz von Wickrams Texten ein, Verbrechen und deren Auflösung an die Stelle von Abenteuern zu setzen.⁴³ Sie haben im Falle Lewfrieds die Funktion, seinen sozialen Aufstieg zu legitimieren, wie dies auch durch das Hervorheben seiner aussergewöhnlichen Geburt in Form der Prädestination geschieht.⁴⁴ In diesem Sinne handelt es sich bei den Abenteuerersetzungen um Möglichkeiten sich zu beweisen. Markant tritt dies hervor, als der Graf Lewfrieds Erfolge als göttlichen Willen sieht, ihn zurückkehren lässt und mit in eine Schlacht nimmt, die seinen Weg zum weiteren Aufstieg ebnet.⁴⁵ Das Aufrufen von Lewfrieds Vergangenheit, damit auch der Prädestination, und die Bemühung, die individuelle Zeit zu gestalten, finden semantisch ihren Ausdruck im parallelen Anstieg der besprochenen Zeitkategorien. Verhandelt wird hier offensicht-

⁴² Vgl. Auteri 2010, 527-529.

⁴³ Vgl. Braun 2007, 318 u. 330.

⁴⁴ Vgl. Bamberger 2018, 181.

⁴⁵ Vgl. Politis 2007, 112 u. 189.

lich die Grundproblematik des Textes in einer krisenhaften Phase des Abstiegs, die wie eingangs erwähnt auch hier in den wellenartigen Abstieg der <figurenbezogenen Relationalität> mündet (Abb. 4, oberer Pfeil).

Daran lässt sich noch eine weitere Zugangsart zeigen. Neben parallelen können auch entgegengesetzte Tendenzen interessant sein (Abb. 5). Mit dem Abnehmen der <figurenbezogenen Relationalität>, bedingt durch Lewfrieds Flucht vom Hof, nehmen Formulierungen unter anderem mit „dieweil“, „sobald“ und „zuvor“ (bspw. 372/7; 327/29; 373/24) zu, die der <temporalen Relationalität> zugeordnet sind. Das lässt sich damit erklären, dass in dieser Phase ein an zwei Orten und nicht nur am Hof ablaufendes Geschehen erzählt wird. Durch vermehrte temporale Relationen, die Bezüge knüpfen und zeitliche Abläufe strukturieren, schafft der Text Kohärenz in diesen Erzählsituationen. Deutlich wird, dass es sich bei den Orten nicht um geographische, sondern um narrative Funktionen handelt, vergleichbar mit den Reisen im Text, deren Erzähllänge jeweils von ihrer Funktion im Text abhängt.⁴⁶

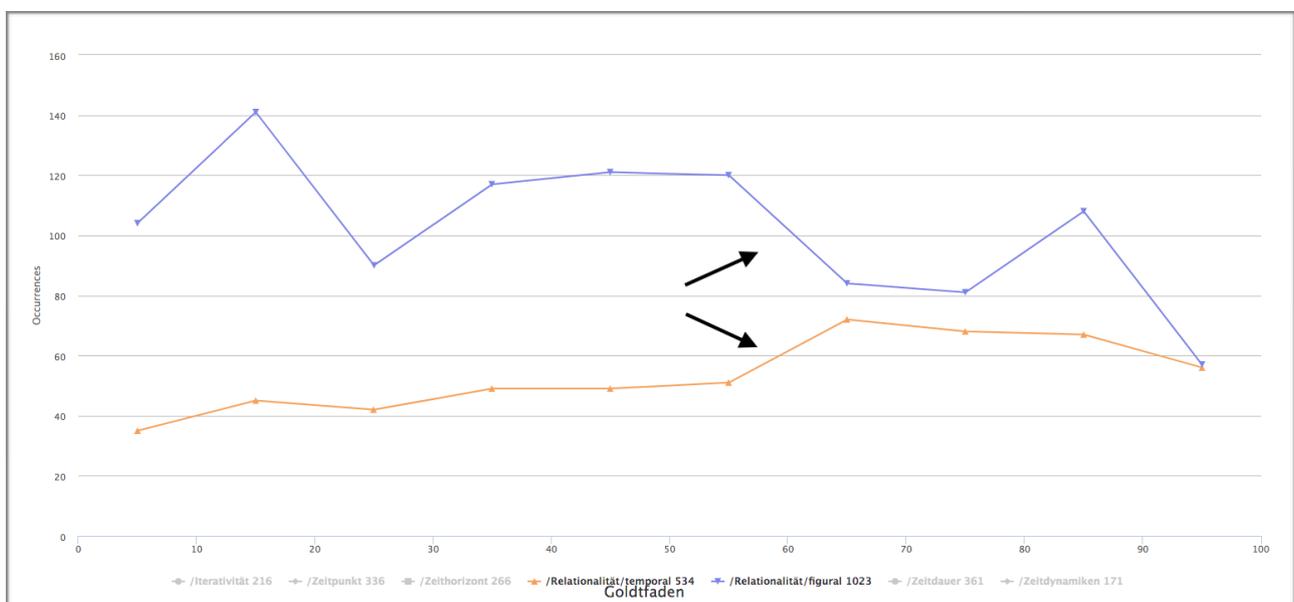


Abb. 5

Die letzte Zugriffsweise, die es hier zu besprechen gilt, arbeitet weniger mit der graphischen Darstellung und entspricht eher einem *close reading* von wiederkehrenden Mustern. Damit sind Zeitkategorien gemeint, die im Text immer wieder gemeinsam vorkommen. Zeigen lässt sich dies an den Kategorien <Zeithorizont> und <Iterativität>. An einer Stelle heisst es: „Hergegen versprich ich euch, dieweil mir got mein leben fristet <Zeithorizont>, will ich euwer güten und vätterlichen leer nicht in vergeß stellen, sunder mich zû aller zeit <Iterativität> danach richten und all mein Sachen schicken“ (277/30-34). An einer anderen: „Ist doch David

⁴⁶ Vgl. Wåghäll 1995b, 209.

auch von schlechtem stammen geboren gewesen <Zeithorizont>, und hat im dannoch künig Saul sein Tochter züm weib geben! Das aber wil die welt jetzunder <Zeithorizont> nit mehr bedencken, jo das mir all gemeinglich von einem vatter und müter kommen“ <Iterativität> (354/7-11).

Jeweils verweist das gemeinsame Auftreten der Kategorien auf bestimmte Inhalte. Es geht um die Besinnung auf frühere Zeiten oder um zeitdiagnostische Aussagen im Zusammenspiel mit Alltäglichkeiten oder geltenden Strukturen. Konzeptualisieren lässt sich dieses gekoppelte Auftreten als Zeitreflexion. Der Text greift an solchen Stellen auf allgemeine Normen zu und löst eine Reflexion über deren zeitliche Geltung aus. Sind die Kategorien <Zeitdynamiken> und <Zeitpunkt>, wie zuvor gezeigt, für die Gestaltung der individuellen Zeit wichtig, geht es hier um eine andere Dimension der Zeit. Gleich zu Beginn des Textes wird das Geschehen in eine weit zurückliegende Zeit verlegt: „es ist gewesen vor vilen und langen jaren jaren in dem künigreich Portugal“ (267/6). Diese fast mythische Zeit überschreitet das individuelle Leben, Gott waltet über diese Dimension, wie er auch über Geburt und Tod verfügt, was aus dem ersten der beiden obigen Zitate hervorgeht. Die überindividuelle Zeitdimension bildet neben der zyklisch-natürlichen der Jahreszeiten den Rahmen für die gestaltbare individuelle Zeit.⁴⁷ Daraus ergibt sich eine Spannung zwischen den dem Menschen zugänglichen und den ihm unzugänglichen Zeitdimensionen. Das semantische Material aber zeigt, dass die zyklisch-mythische Zeit den Menschen nicht vollkommen verschlossen ist: Mittels der Kategorien <Zeithorizont> und <Iterativität> kann auf die überindividuelle Zeit zugegriffen werden, sie kann einen Reflexionsraum bilden für die Gestaltung der individuellen Zeit.

4. Thesen

Aus den Ausführungen zu den Zugriffsweisen lassen sich einige Thesen gewinnen. Die Beobachtungen zur Kategorie <figurenbezogene Relationalität> haben gezeigt, dass Personenkonstellationen gekoppelt sind mit Lewfrieds sozialem Auf- und temporärem Abstieg wie auch mit den Ortswechseln. Da die Beziehung zu Angalia, die sich am Hof erfüllt, mit dem sozialen Aufstieg zusammenhängt, führt das wellenförmige Auf und Ab sowohl auf eine Raum-Zeit-Semantik, die sich im Zusammenspiel von An- und Abwesenheiten am Hof zeigt, als auch auf eine Liebessemantik, die, in der Goldfaden-Szene kulminierend, ebenfalls zwischen den Polen Nähe und Ferne bzw. Innen und Aussen pendelt: Auf der einen Seite empfindet Lewfried das zufällige

⁴⁷ Vgl. Auteri, 2010, S. 525-527.

Vergessen seines Geschenks als beklagenswerten Ausschluss, auf der anderen Seite steht das wortwörtliche Einschliessen des Fadens.⁴⁸

Über die Kategorie <Zeithorizont> lässt sich eine Zeitdimension, die die Liebessemantik betrifft, erschliessen. Die Verweise auf Lewfrieds Vergangenheit problematisieren die standesungleiche Liebe der beiden, gleichzeitig evoziert dies auch Lewfrieds Prädestination. Im *Ritter Galmy* lässt sich eine Temporalisierung der Liebe im Blick auf die Zukunft ausmachen: Die Intrigen und Hindernisse fungieren hier als Verzögerungsmomente der Vereinigung der beiden Liebenden, die in die Zukunft verschoben wird. Zugleich wird aber auch erst durch die Verzögerungen die Überwindung der normativen Grenzen möglich.⁴⁹ Im *Goldtfaden* lassen sich die Hindernisse als notwendige begreifen, da die Abenteuerersetzungen Lewfried die Möglichkeit bieten, sich zu beweisen und seine individuelle Zeit zu gestalten. Allerdings erweist sich die Temporalisierung der Liebe Lewfrieds und Angalias als Verschränkung von Vergangenheit und Zukunft. Die Vergangenheitsbezüge zur Problematisierung der Liebe beinhalten immer schon die zukünftige Überwindung des Standesunterschiedes aufgrund der göttlichen Vorsehung. Diese Dimension ist den Figuren in ihrer Lebensgestaltung nicht unmittelbar zugänglich, sie wird aber, wie am Zusammenspiel der Kategorien <Zeithorizont> und <Iterativität> gezeigt, einholbar in reflexiver Rückschau oder im Hinterfragen des eigenen Handelns.⁵⁰

Diese Temporalisierung erfüllt noch eine weitere Funktion. Die Verlegung des Geschehens in eine weitzurückreichende Vergangenheit und die aussergewöhnliche Geburt nehmen Lewfrieds Aufstieg die Brisanz, wodurch die bestehende Ordnung nicht in Frage gestellt wird. Lewfried hat demnach nicht dahingehend Beispielcharakter, wie soziale Schranken zu überwinden sind.⁵¹ Das Beispiel, das man sich an Lewfried nehmen soll, wie im Untertitel nahegelegt, besteht vielmehr in seinem tugendhaften Handeln in der individuellen Zeit und dem Vertrauen auf Gottes Vorsehung in der überindividuellen Zeit.⁵²

Dieser Strang lässt sich weiterverfolgen, wenn man die Erzählebenen mit in die Betrachtung der Kategorie <Zeithorizont> nimmt. Im Text zeigt sich, dass die Herkunft Lewfrieds überwiegend in der Figurenrede thematisiert wird und weniger im Erzählerkommentar (wenn dann eher zugunsten Lewfrieds). Zieht man die <figurenbezogene Relationalität> bei, weist diese aber keine deutlichen Unterschiede auf den Erzählebenen auf. Eine mögliche These lautet, dass

⁴⁸ Vgl. Schulz 2001, 64.

⁴⁹ Vgl. Werner 2018, 246.

⁵⁰ Vgl. Bamberger 2018, 180f.

⁵¹ Vgl. Wåghäll Nivre 2004, 117; Schulz 2001, 56f.

⁵² Vgl. Bamberger 2018, 180f.

sich darüber das Verhältnis des Erzählers in Bezug auf die Herkunftsproblematik beschreiben lässt. Der Erzähler nimmt keine Richterinstanz ein. Er tritt zwar als wissend auf und kommentiert seine eigene Narration, aber deren Ziel scheint es nicht zu sein, die Rezipierenden durch Kommentare zu belehren. Stattdessen wird dargestellt, wie die Figuren untereinander das Herkunfts- bzw. Standesproblem zu klären versuchen, wobei der Erzähler nur Regie führt.⁵³

Daraus lässt sich die weitergehende These entwickeln, dass gerade weil für die Figuren vor allem die Vergangenheit und die Gegenwart Probleme darstellen, der Text die Lebenswelt der Figuren nicht besonders entfaltet. Das Hof- oder das Landleben erweisen sich als wenig ausgeprägt bzw. stereotyp, was darauf hinweist, dass die Lebenswelt als Bezugspunkt der jeweiligen Stände dient.⁵⁴ Vor diesem Hintergrund kann die Problematik des sozialen Aufstiegs in zeitlichen Dimensionen verhandelt werden.

5. Ausblick: Annotation und strukturelle Analyse

Nachdem einige Zugangsweisen vor dem Hintergrund der Forschungsliteratur diskutiert wurden, soll abschliessend ein theoretischer Bezugspunkt für den vorgestellten computerphilologischen Ansatz erörtert werden. Jan Christoph Meister verweist in einem Aufsatz auf Roland Barthes' *S/Z* als Vorläufer computergestützter Verfahren.⁵⁵ Ausgehend von dem Gedanken, dass systematische Dekodierungen von textueller Bedeutung über ein blosses Extrahieren von existierenden semantischen Elementen hinausgehen und selbst konstruktiv und kreativ werden, lasse sich Barthes' strukturalistisches *close reading* von Balzacs *Sarrasine* als einer der ersten Versuche begreifen, einen systematischen und zugleich konstruktiven Zugang zu literarischen Texten auszuarbeiten und anzuwenden.⁵⁶ Ich versuche dies zu verdeutlichen.

Barthes plädiert in seiner Untersuchung für einen Zugang zu Texten, der diese in ihrer Einmaligkeit zu erfassen sucht; und zwar nicht, indem diese auf ihre Individualität zurückgeführt, sondern indem sie auf ihre Spielmöglichkeiten hin ausgelotet werden, die die Einmaligkeit eines jeden Textes ausmachen. Dazu muss der Text „von Beginn an einer grundlegenden Typologie, einer Wertungsweise“ unterworfen werden.⁵⁷ Interpretation bedeutet dabei abzu-

⁵³ Vgl. Kocher 2007, 351.

⁵⁴ Vgl. Roloff 2007, 285.

⁵⁵ Vgl. Meister 2012, 107.

⁵⁶ Vgl. ebd.

⁵⁷ Barthes 2016, 7.

schätzen, aus welchen Pluralitäten ein Text besteht.⁵⁸ Um sich Zugang zu diesen Pluralitäten zu verschaffen, bedient Barthes sich der Konnotationen, also jener zweiten Sinngehalte, die auf „dem Text immanente Korrelation[en]“ hinweisen können.⁵⁹ Die Konnotation, im Sinne von Barthes Ausgangspunkt eines Codes,⁶⁰ entspricht in etwa dem *Tag* als einem systematisch bestimmten Kriterium, mit dem sich Elemente verbinden lassen.

Grundlegend ist hier wie dort die Auffassung, dass alles in einem Text signifikant ist und als solches behandelt werden kann.⁶¹ Mittels der Konnotation soll aus der Masse bedeutungstragender Elemente das semantische Material unter dem Blickwinkel verschiedener Kriterien ausgewählt werden.⁶² Nicht um einen Meta-Sinn zu extrahieren,⁶³ sondern um dem Pluralen eine Stimme zu entlocken, die den Kriterien unterworfen erklingt.⁶⁴ Dabei gründen sich die Konnotationen gemäß Barthes nicht in der lesenden Person, die die Hinweise ausfindig macht und bestimmt. Sie ergeben sich aus der systematischen Markierung: „[E]s gibt keinen anderen Beweis für eine Lektüre als die Qualität und die Ausdauer ihrer Systematik; anders gesagt als ihr Funktionieren.“⁶⁵ Hier ist die Nähe zur digitalen Annotation offensichtlich: Im Programm sind das *Tagset* und die unternommenen Annotationen einsehbar. Der Konnotationssignifikant, beispielsweise <Zeithorizont>, fungiert als ein Index, der auf semantische Elemente aufmerksam macht, als solcher aber keine Aussage trifft.⁶⁶ Diese semantischen Elemente nennt Barthes *Lexien*: Leseeinheiten, die von den Elementen der Sprache überlagert, aber nicht auf letztere reduzierbar sind.⁶⁷

Die Codes wiederum, die Barthes als eine Art Netz oder Gewebe begreift, das sich durch den Text hindurch bildet,⁶⁸ entsprechen den oben vorgestellten Zugängen. Parallele oder gegenläufige Tendenzen der *Tags* können auf inhaltliche Verknüpfungen hinweisen oder wie auch in *S/Z* auf figurenbezogene Semantiken aufmerksam machen. Für Barthes ist eine Figur ein Ort des Durchgangs und der Wiederkehr im Text. Dieser Ort, mit einem Eigennamen wie Sarrasine oder Lewfried bezeichnet, lässt sich auf die Konnotationen hin untersuchen.⁶⁹ In diesem Sinne

⁵⁸ Ebd., 9.

⁵⁹ Ebd., 11f, Zitat 12.

⁶⁰ Ebd., 13.

⁶¹ Vgl. ebd., 16 u. 55. Siehe dazu auch Barthes 1988, 109f.

⁶² Vgl. Barthes 2016, 19.

⁶³ Vgl. ebd., 19.

⁶⁴ Ebd., 13.

⁶⁵ Ebd., 15.

⁶⁶ Vgl. ebd., 66.

⁶⁷ Vgl. ebd., 18.

⁶⁸ Vgl. Barthes 2016, 25f. u. 160.

⁶⁹ Vgl. ebd., 72 u. 98. Siehe dazu auch Barthes 1988, 122f.

kann die Kategorie <Zeithorizont>, die bei der Besinnung auf Lewfrieds Vergangenheit vorkommt, als ein wiederkehrender Code am Ort der Figur beschrieben werden, der sich mit anderen Codes verknüpfen kann. Die Metaphorik des Netzes und die Topik der Figuren sind so als Lesarten von Codes zu verstehen.

Findet Barthes die fünf Codes, die Typologie, der er die Erzählung unterwirft, gleich im Titel und im ersten Satz, resultiert das hier vorgestellte *Tagset* aus dem Versuch, das zeitsemantische Material von Wickrams Prosaromanen sinnvoll zu sortieren und erfassbar zu machen. Der Anspruch dieser Erfassung lässt sich dem von *S/Z* vergleichen. Barthes geht es nicht darum, ein „narratives oder poetisches Gesetz“ auf den Text anzuwenden. Vielmehr will er eine Perspektive auf den Text eröffnen, die sich sukzessive entwickelt und keine abgeschlossene Struktur ergibt: „Schritt für Schritt zu kommentieren, heisst mit Gewalt die Eingänge des Textes erneuern, heisst es vermeiden ihn zu sehr zu strukturieren“.⁷⁰ Das Kommentieren anhand der Konnotation erweist sich als ein gewaltförmiger, aber auch kreativer Akt, der Perspektiven auf den Text überhaupt erst eröffnet. Demgemäss versteht Barthes Lesen auch als ein Kämpfen um Benennung, das die Sätze eines Textes semantisch transformiert.⁷¹ Auf diese Weise fasst er den produktiven Aspekt bzw. die Interpretationsleistung einer Codierung oder Annotation. Bezogen auf die Codes bzw. Kategorien der Zeit wären diese als Effekte einer narrativen Logik zu verstehen, die auf eine Weise zu analysieren sind, in der die Reflexion der epistemologischen und methodologischen Implikationen der Analyse mitläuft.

⁷⁰ Barthes 2016, 17.

⁷¹ Vgl. ebd., 95. Siehe dazu auch Barthes, 1988, 118f.

Literatur

Wickram, Georg: Werke, Bd. 2, hrsg. v. Johannes Bolte, Tübingen 1901.

Adolphs, Svenja: *Introducing Electronic Text Analysis. A Practical Guide for Language and Literary Studies*, London 2006.

Auteri, Laura: Zeitbegriffe und Versuche der Zeitbewältigung im 16. Jahrhundert. Der Goldtfaden Wickrams (1557) und Fortunatus (1509), in: *Daphnis* 39, 2010, S. 518-542.

Bamberger, Gudrun: *Poetologie im Prosaroman. Fortunatus-Wickram-Faustbuch*, Würzburg 2018 (Poetik und Episteme 2).

Barthes, Roland: *Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen*, in: ders.: *Das semiologische Abenteuer*, Frankfurt am Main 1988, S. 102-143.

Barthes, Roland: *S/Z*, Frankfurt am Main 2016.

Braun, Manuel: Wickrams Verbrechensgeschichten oder: die andere Aventure, in: Müller, Maria E. / Mecklenburg, Michael (Hgg.): *Vergessene Texte - Verstellte Blicke. Neue Perspektiven der Wickram-Forschung*, Frankfurt am Main 2007, S. 313-331.

Braun, Manuel / Reiter, Nils: Prologe statistisch. Zur Ergänzung qualitativer Zugänge zur Poetologie der mittelhochdeutschen Literatur durch quantitative, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 48/1, 2018, S. 83-103.

Burnard, Lou: On the Hermeneutic Implications of Text Encoding, in: Fiormonte, Domenico / Usher, Jonathan: *New Media and the Humanities*, Oxford 2001, S. 31-38.

Dimpel, Friedrich Michael: Novellenschätze narratologisch auszeichnen und analysieren am Beispiel Victor von Scheffels *Hugideo* und der sozialen Netzwerkanalyse, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 47/2, 2017, S. 87-108.

Estill, Laura / Jakacki, Diana K. / Ulliot, Michael (Hgg.): *Early Modern Studies after the Digital Turn*, Toronto, 2016 (*Medieval and Renaissance Texts & Studies / New Technologies in Medieval and Renaissance Studies* 6).

Gius, Evelyn / Jacke, Janina: The Hermeneutic Profit of Annotation. On Preventing and Fostering Disagreement in Literary Analysis, in: *International Journal of Humanities and Arts Computing* 11/2, 2017, S. 233-254.

Gius, Evelyn / Jacke, Janina: *Zur Annotation narratologischer Kategorien der Zeit. Guidelines zur Nutzung des CATMA-Tagsets*, Hamburg 2016 <<http://heureclea.de/wp-content/uploads/2016/11/guidelinesV2.pdf>> [Stand: 30.10.2019].

Jannidis, Fotis: *Computerphilologie*, in: Anz, Thomas (Hg.): *Handbuch Literaturwissenschaft. Bd. 2, Methoden und Theorien*, Stuttgart 2007 (*Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände - Konzepte - Institutionen*), S. 27-40.

Jannidis, Fotis: Was ist Computerphilologie?, in: Jahrbuch für Computerphilologie 1, 1999, 39-60 <<http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jahrbuch/jb1/jannidis-1.html>> [Stand: 30.10.2019]

Kiening, Christian: Hybride Zeiten. Temporale Dynamiken 1400-1600, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 140/2, 2018, S. 194-231.

Kiening, Christian: *Unheilige Familien*. Sinnmuster mittelalterlichen Erzählens, Würzburg 2009 (Philologie der Kultur 1).

Kocher, Ursula: *des halben er im entlich für Nam / der junckfrawen zu schreiben*. Zur narratologischen Funktion der Briefe in Wickrams Romanen, in: Müller, Maria E. / Mecklenburg, Michael (Hgg.): *Vergessene Texte - Verstellte Blicke*. Neue Perspektiven der Wickram-Forschung, Frankfurt am Main 2007, S. 347-359.

Köppe, Tilmann / Winko, Simone: *Neuere Literaturtheorien*. Eine Einführung, Stuttgart 2013, S. 327-331.

Kuch, Raphael: *Intermediales Erzählen im frühneuzeitlichen illustrierten Roman*. Zur Struktur und Wirkung der Medienkombination bei Jörg Wickram, Berlin 2014 (Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Mediävistik 8).

Lancashire, Ian / Bradley, John / McCarty, Willard et al.: *Using TACT with Electronic Texts. A Guide to Text-Analysis Computing Tools*, New York 1996.

Martus, Steffen: „In der Hölle soll sie braten“. Zur Literatur der Literaturwissenschaft mit einem Seitenblick auf Matthias Polityckis „Weiberroman“ und die Computerphilologie, in: *Zeitschrift für Germanistik* 17/1, 2007, S. 8-27.

Meister, Jan Christoph: Computerphilologie vs. „Digital Text Studies“, in: Grond-Rigler, Christine / Straub, Wolfgang (Hgg.): *Literatur und Digitalisierung*, Berlin, Boston 2013, S. 267-296.

Meister, Jan Christoph: *Crowd Sourcing „True Meaning“*. A Collaborative Markup Approach to Textual Interpretation, in: Deegan, Marilyn / McCarty, Willard (Hgg.): *Collaborative Research in the Digital Humanities*, Farnham, Burlington 2012, S. 105-122.

Meister, Jan Christoph: *Digitale Erzähltextanalyse*, in: Lahn, Silke / Meister, Jan Christoph (Hgg.): *Einführung in die Erzähltextanalyse*, Stuttgart 2016, S. 287-293.

Meister, Jan Christoph: *Projekt Computerphilologie*. Über Geschichte, Verfahren und Theorie rechnergestützter Literaturwissenschaft, in: Segeberg, Harro / Winko, Simone (Hgg.): *Digitalität und Literarität*. Zur Zukunft der Literatur, München 2005, S. 315-337.

Meister, Jan Christoph: *The Temporality Effect*. Towards a Process Model of Narrative Time Construction, in: Meister, Jan Christoph / Schernus, Wilhelm (Hgg.) *Time*. From Concept to Narrative Construct. A Reader, Berlin, Boston 2011 (Narratologia 29), S. 171-216.

Müller, Jan-Dirk: *Transformation allegorischer Strukturen im frühen Prosa-Roman*, in: Harms, Wolfgang / Speckenbach, Klaus (Hgg.): *Bildhafte Rede in Mittelalter und früher Neuzeit*. Probleme ihrer Legitimation und ihrer Funktion, Tübingen 1992, S. 265-284.

- Müller, Maria E. /Mecklenburg, Michael (Hgg.): Vergessene Texte - Verstellte Blicke. Neue Perspektiven der Wickram-Forschung, Frankfurt am Main 2007.
- Oehri, Martina: Dinge, die die Welt bewegen. Zur Kohärenz im frühneuzeitlichen Prosaroman, Bern 2015 (Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700 50).
- Politis, Cordula: The Individualization of Fortune in the Sixteenth-Century Novels of Jörg Wickram. The Beginnings of the Modern Narrative in German Literature, New York, Ontario 2007.
- Rapp, Andrea: Annotationsverfahren, in: Jannidis, Fotis / Kohle, Hubertus / Rehbein, Malte (Hgg.): Digital Humanities. Eine Einführung, Berlin 2017, S. 260-267.
- Reichlin, Susanne: Erzählen vom magischen Augenblick. Präsenzeffekte in Jörg Wickrams *Goldtfaden*, in: Kiening, Christian (Hg.): Mediale Gegenwärtigkeit, Zürich 2007 (Medienwandel - Medienwechsel - Medienwissen 1), S. 207-224.
- Roloff, Hans-Gert: Typologie der epischen Figuren Wickrams vor dem Hintergrund ihrer Zeit, in: Maria E. /Mecklenburg, Michael (Hgg.): Vergessene Texte - Verstellte Blicke. Neue Perspektiven der Wickram-Forschung, Frankfurt am Main 2007, S. 281-292.
- Schnyder, Mireille: Schrift und Liebe in der Kultur des Mittelalters. Einführung, in: dies. (Hg.): Schrift und Liebe in der Kultur des Mittelalters, Berlin 2018 (Trends in Medieval Philology 13), S. 1-22.
- Schöch, Christoph: Quantitative Analyse, in: Jannidis, Fotis / Kohle, Hubertus / Rehbein, Malte (Hgg.): Digital Humanities. Eine Einführung, Berlin 2017, S. 279-298.
- Schüch, Lena: Computerphilologische Analyse. „Tagging in a huge meadow of time“ - Analyse der Zeit in Erzähltexten mit Hilfe des Programms CATMA (Computer Aided Textual Markup Analysis), in: Weixler, Antonius / Werner, Lukas (Hgg.): Zeiten erzählen. Ansätze – Aspekte – Analysen, Berlin, Boston 2015 (Narratologia 48), S. 27-52.
- Schulz, Armin: Texte und Textilien. Zur Entstehung der Liebe in Georg Wickrams *Goldfaden* (1557), in: Daphnis 30/1-2, 2001, S. 53-70.
- Strötgen, Jannik / Gertz, Michael: Multilingual and Cross-Domain Temporal Tagging, in: Language Resources and Evaluation, 47/2, 2013, S. 269-298.
- Wåghäll, Elisabeth: Georg Wickram – Stand der Forschung, in: Daphnis 24/2, 1995a, S. 491-540.
- Wåghäll, Elisabeth: The Ignorance of Geography. The Example of Georg Wickram, in: Colloquia Germanica 28/3-4, 1995b, S. 203-218.
- Wåghäll Nivre, Elisabeth: Women and Family Life in Early Modern German Literature, Rochester, Woodbridge 2004 (Studies in German Literature, Linguistics and Culture).
- Werner, Lukas: Erzählte Zeiten im Roman der Frühen Neuzeit. Eine historische Narratologie der Zeit, Berlin, Boston 2018 (Narratologia 62).